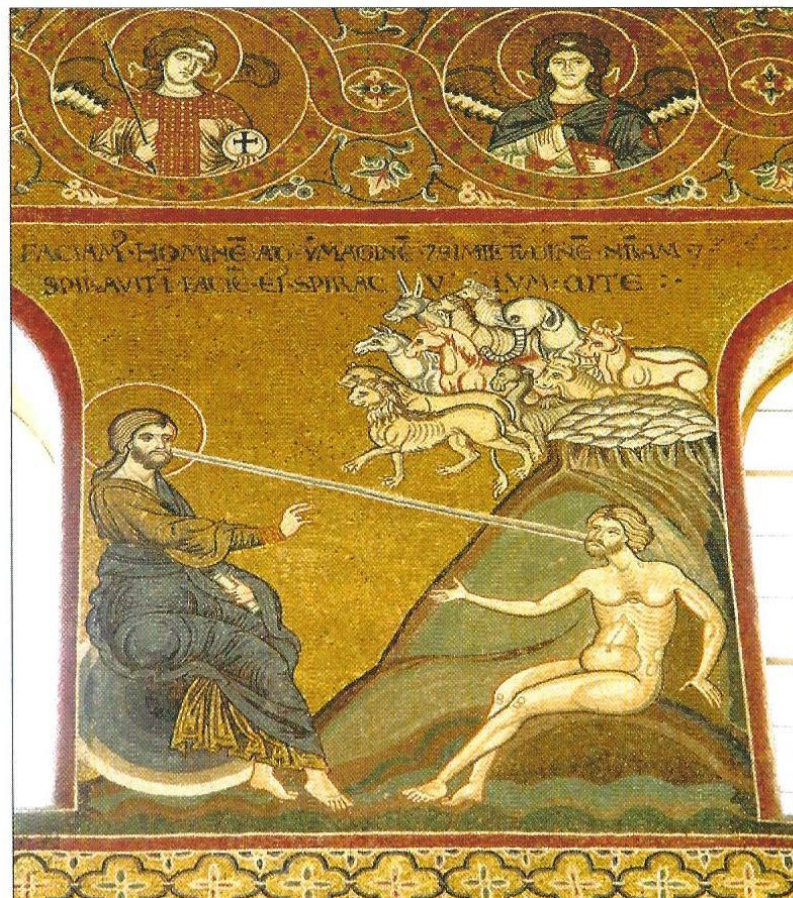


Gott heisst «Du siehst mich an»

Predigt zu 4. Mose 6,22-27



Cattedrale di Monreale, Palermo, 12. Jhr.

Gott segne dich und behüte dich.
Er lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.

Amen

Gebet

Gott

Du Quelle des Lebens,
wir kommen zu Dir
mit all unseren Hoffnungen und Träumen.
Du allein weißt,
wie unser Leben gelingen kann.

Hilf uns loszulassen,
was uns daran hindert,
Dir zu begegnen

Hilf uns zuzulassen,
was in uns Mensch werden will
nach deinem Bild und Gleichnis,
das Du Dir von uns gemacht hast.

Lass uns jetzt nicht allein.
Sei uns nahe mit deinem Segen,
mit deiner Weisheit und deiner Klarheit.
Öffne uns für dein Wort
und für deine Verheissung.

AMEN

"Du bist ein Gott, der mich sieht"

Ich werde gesehen und ich bin geliebt.
Und in mir kann Friede werden, für eine Weile. Weil einer da ist, er mich sieht.
Mit einer Liebe, die höher und tiefer ist, als mein Verstand es fassen kann.

Predigt

Gott segne dich und behüte dich. Er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Gott erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. 4. Mose 6,22 - 27

Liebe Gemeinde

Gleich zweimal kommt im aaronitischen Segen «sein Angesicht» vor. Wie stellen Sie sich dieses Angesicht Gottes vor? Das da leuchten soll über Ihnen und mir und sich auf uns erhebe? Sehen sie eine Art Gesicht? Ein freundliches womöglich? Oder vielleicht Augen?

Versuchen wir, uns der biblischen Rede vom Angesicht Gottes etwas zu nähern.

Gesichter sind die Schnittstellen zwischen uns Menschen. Ich signalisiere dir Zuwendung, indem ich dir mein Gesicht zuwende und Abwendung, indem ich es dir entziehe. Wenn es um Gesichter geht, geht es um Beziehungen.

Häufig beginne ich meinen Tag mit einem Gebet indem es heisst: Immerfort blickt mich dein Auge an und ich lebe aus deinem Blick, du mein Schöpfer und mein Heil.

Nicht gesehen zu werden ist wohl die schlimmste Demütigung. Viele Menschen, die kein Ansehen, keine Aufmerksamkeit, keine Beachtung, keine Achtung finden, kämpfen darum. Kinder und Jugendliche sind genauso betroffen wie Erwachsene. Angehörige benachteiligter Minderheiten noch besonders.

Wieviel wert ist doch ein wohlwollender Blick!

Ich lebe davon, dass ich beachtet werde, dass Sie mir heute Morgen ihre Aufmerksamkeit schenken. Denn ich schaue gerne in freundliche, wohlwollende Gesichter. Ich bin geradezu darauf angewiesen, denn manchmal ereilt mich ein unangenehmer Traum, in dem die Predigthörenden, während ich da vorne rede, das Kirchenschiff nach und nach verlassen, mir ihre Aufmerksamkeit entziehen. Zum Glück ist es mir noch nie wirklich passiert.

Ich bin auf andere angewiesen, die mich freundlich ansehen. Bei meinem Gang über den Zurlindensteg versuche ich oft, dem Entgegenkommenden mein Gesicht zuzuwenden. Und nicht selten werde ich daraufhin von einem fremden, freundlichen Gesicht gegrüsst.

Mein Gesicht kann aber auch Fassade sein, hinter der ich mich verberge. Statt wahrhaftig zu sein, schütze ich mich und will meine wirkliche Befindlichkeit nicht offenbaren.

Solchen Gesichtern begegne ich schon viel häufiger.

Wir haben also nicht einfach unser Gesicht, wir können uns auch ein Gesicht geben. Das Gesicht, in das ich schaue, sagt nicht immer wer der andere ist und wie es ihm geht.

Ich entführe Sie kurz nach Sizilien. Die Wände der Kathedrale von Palermo sind voll von wunderbaren byzantinischen Mosaikbildern. Eine wahre Bilderbibel ringsum. *Ein* Bild, es entstand im 12. Jahrhundert, zeigt die Erschaffung Adams. «Lasst uns den Menschen nach unserem Bilde machen» (Gen, 1, 26). Da ist auf der einen Seite Gott, der Schöpfer auf einer Weltkugel sitzend und auf der rechten Hälfte der nackte Adam auf der Erde sitzend. Die beiden blicken sich in die Augen. Und sofort fällt dem Betrachter ein Detail auf. Zwischen den Augen der beiden Figuren führen zwei schnurgerade, weisse Linien hin und her. Fast modern. Mitten in diesen alten Bildern. Als führten zwei Luftseilbahnkabel von den Augen des Schöpfers zum Geschöpf und zurück zum Schöpfer.

Sie schauen sich so in die Augen. Von Angesicht zu Angesicht. Es ist eine echte Visavis – Situation, ein Dialog.

Gott segne dich und behüte dich. Er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Gott erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Segnen als ein Dialog? Der über das äusserliche «sich ansehen» weit hinausgeht?

Wenn Gott sein Angesicht auf dich erhebt, wird dieser Segen zu einem *radikalen* Ansehen und verlangt deine Antwort. Es ist ein «Ansehen» mit dem Herzen. Es nimmt genau das in den Blick, was für die Augen gerade unsichtbar ist. Alles Vortäuschen ist aufgehoben. Wir schauen der Wahrheit ins Gesicht.

Und gleich doppelt steht in diesen kraftvollen Sätzen dieses geheimnisvolle Angesicht, dass da leuchten soll über mir, sich auf mich erhebe. Und es lässt mir keine Ruhe.

Was ist mit mir, wenn es nicht leuchtet über mir? Wenn Gott sich verbirgt, sein Angesicht abwendet? In einem Psalmwort heisst es: «Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken die Menschen; sie vergehen und werden wieder Staub»

Und schneller als mir lieb ist, ist da plötzlich das Angesicht der Angst und das Angesicht des Todes näher, als das freundliche Angesicht von unserem Segenswort.

Liebe Gemeinde

Nicht immer sind wir gesegnet, nicht immer gelingt uns das Leben.

Gerade in Zeiten von Umbruch, an Übergängen, wenn eine grosse, schwierige Entscheidung ansteht, inmitten von Krankheit und Trauer, ist es, als ob genau da der Segen ausbliebe. Da ist viel Unerledigtes. Unversöhnliches gar. Einige von uns kämpfen täglich, täglich und vergeblich. Der Segen stellt sich nicht ein, er hängt schief.

Dann ist es gut, dass sich die grosse Sehnsucht in mir meldet. Meine Ur-Sehnsucht nach Heil, nach Ganz-Sein, nach einem gesegneten Leben eben, nach einem Leben in Fülle.

Ich bin dann wie Hagar in der Wüste, auf der Suche nach einer Wasserquelle. Ich brauche dann dringend einen Engel, wie Hagar. Jemand der mich ansieht, ohne mich zu verurteilen, *auf* mich schaut, der aber auch meinen Blick einfordert und ich mich ihm ebenfalls zuwenden kann.

Laut dem aaronitischen Segen ist es ein gnädiger Blick. Dadurch, dass Gott gnädig auf mich schaut, kann auch ich gnädiger mit mir, mit meinen Fehlern und Niederlagen umgehen. Diesem Blick halte ich stand und ich muss nicht vollkommen sein.

Mir selbst zu verzeihen, anderen zu verzeihen – Gottes gnädiger Blick hilft mir dabei.

Und schenk uns seinen Frieden. So endet der aaronitische Segen. Oft geht gerade diese letzte Segensbitte tief, möchten wir doch genau da ankommen: Im Schalom, in der Unversehrtheit, in der Befreiung von Unheil und Unglück. Doch wir sind noch nicht da. Frieden bleibt in der Hoffnung und wird uns im Segen immer wieder von neuem zugesprochen.

Um diesen Segen zu bitten ist das Eine. Den Segen uns gegenseitig zuzusprechen das Andere. Im erwähnten Bild in Palermo sind das Gesicht Gottes und das des Menschen identisch, als spiegelte sich Gottes Angesicht in jenem des eben erschaffenen Menschen. Ein Dialog eben. Dann wäre das Angesicht Gottes ein menschliches und in jedem und in

jeder von uns zu entdecken. Wir wären eine Art Gesichtsträger Gottes. Gott sieht mich an - ich sehe dich an – du siehst deine Nachbarin an – wir sehen einander wohlwollend an, vielleicht begleitet mit einem guten Wort. Ein Adieu, ein Geh mit Gott oder ein Bhüeti di Gott. Wir segnen uns! Und wir können das, weil wir gesegnet sind. Amen

2. Teil

Gute Geschichten geben uns das Gefühl, in einem grösseren Zeitraum dazuzugehören; sie geben uns Halt und einen Ort. Gute Geschichten stiften Gemeinschaft und Lebenssinn. Und darum erzähle ich euch nun noch diese Geschichte.

Der Segen meines Grossvaters Rachel Naomi Remen, eine jüdische Ärztin erzählt aus ihrer Kindheit

Wenn ich an den Freitagnachmittagen nach der Schule zu meinem Grossvater zu Besuch kam, dann war in der Küche seines Hauses bereits der Tisch zum Teetrinken gedeckt. Mein Grossvater hatte seine eigene Art, Tee zu servieren. Es gab bei ihm keine Teetassen oder Untertassen. Er füllte Teegläser direkt aus einem silbernen Samowar. Man musste zuerst einen Teelöffel in das Glas stellen, denn sonst hätte das dünne Glas zerspringen können. Mein Grossvater trank seinen Tee auch nicht so, wie es andere es taten. Er nahm immer ein Stück Zucker zwischen die Zähne und trank dann den ungesüßten heißen Tee aus dem Glas. Und ich machte es wie er. Diese Art, Tee zu trinken, gefiel mir viel besser als die Art, auf die ich meinen Tee zu Hause trinken musste. Wenn wir unseren Tee ausgetrunken hatten, stellte mein Grossvater stets zwei Kerzen auf den Tisch und zündete sie an. Dann wechselte er auf Hebräisch einige Worte mit Gott. Manchmal, sprach er diese Worte laut aus, aber meist schloss er einfach die Augen und schwieg. Dann wusste ich, dass er in seinem Herzen mit Gott sprach. Ich saß da und wartete geduldig, denn ich wusste, jetzt würde gleich der beste Teil der Woche kommen.

Wenn Grossvater damit fertig war, mit Gott zu sprechen, dann wandte er sich mir zu und sagte: »Komm her, Neshume-le." Ich baute mich dann vor ihm auf und er legte mir sanft die Hände auf den Scheitel. Dann begann er stets, Gott dafür zu danken, dass es mich gab und dass Er ihn zum Grossvater gemacht hatte. Er sprach dann immer irgendwelche Dinge an, mit denen ich mich im Verlauf der Woche herumgeschlagen hatte, und erzählte Gott etwas Echtes über mich. Jede Woche wartete ich bereits darauf, zu erfahren, was es diesmal sein

würde. Wenn ich während der Woche irgendetwas angestellt hatte, dann lobte er meine Ehrlichkeit, darüber die Wahrheit gesagt zu haben. Wenn mir etwas misslungen war, dann brachte er seine Anerkennung dafür zum Ausdruck, wie sehr ich mich bemüht hatte. Wenn ich auch nur kurze Zeit, ohne das Licht meiner Nachttischlampe geschlafen hatte, dann pries er meine Tapferkeit, im Dunkeln zu schlafen. Und dann gab er mir seinen Segen und bat die Frauen aus ferner Vergangenheit, die ich aus seinen Geschichten kannte - Sara, Rahel, Rebekka und Lea -, auf mich aufzupassen.

Diese kurzen Momente waren während meiner ganzen Woche die einzige Zeit, in der ich mich völlig sicher und in Frieden fühlte. In meiner Familie von Ärzten und Krankenschwestern rang man unablässig darum, noch mehr zu lernen und noch mehr zu sein. Da gab es offenbar immer noch etwas mehr, das man wissen musste. Es war nie genug. Wenn ich nach einer Klassenarbeit mit einem Ergebnis von 98 von 100 Punkten nach Hause kam, dann fragte mein Vater: "Und was ist mit den restlichen zwei Punkten?" Während meiner gesamten Kindheit rannte ich unablässig diesen zwei Punkten hinterher. Aber mein Großvater scherte sich nicht um solche Dinge. Für ihn war mein Dasein allein schon genug. Und wenn ich bei ihm war, dann wusste ich irgendwie mit absoluter Sicherheit, dass er recht hatte.

Mein Großvater starb, als ich sieben Jahre alt war. Ich hatte bis dahin nie in einer Welt gelebt, in der es ihn nicht gab, und es war schwer für mich, ohne ihn zu leben. Er hatte mich auf eine Weise angesehen, wie es sonst niemand tat und er hatte mich bei einem ganz besonderen Namen genannt - "Neshume-le", was "geliebte kleine Seele" bedeutet. Jetzt war niemand mehr da, der mich so nannte. Zuerst hatte ich Angst, dass ich, wenn er mich nicht mehr sehen und Gott erzählen würde, wer ich war, einfach verschwinden würde. Aber mit der Zeit begann ich zu begreifen, dass ich auf irgendeine geheimnisvolle Weise gelernt hatte, mich durch seine Augen zu sehen. Und dass einmal gesegnet worden zu sein heißt, für immer gesegnet zu sein.

Amen

Segen

Schön, dass du da bist

Schön, dass es dich gibt

Es gibt dich

weil Augen dich ansehen

Es gibt dich

weil Gott sein Angesicht über dir leuchten lässt

Und dir gnädig ist

Sein Auge blickt dich an

Und du lebst aus seinem Blick

Gehe deinen Weg in Frieden

Amen